



Bank und Geschichte

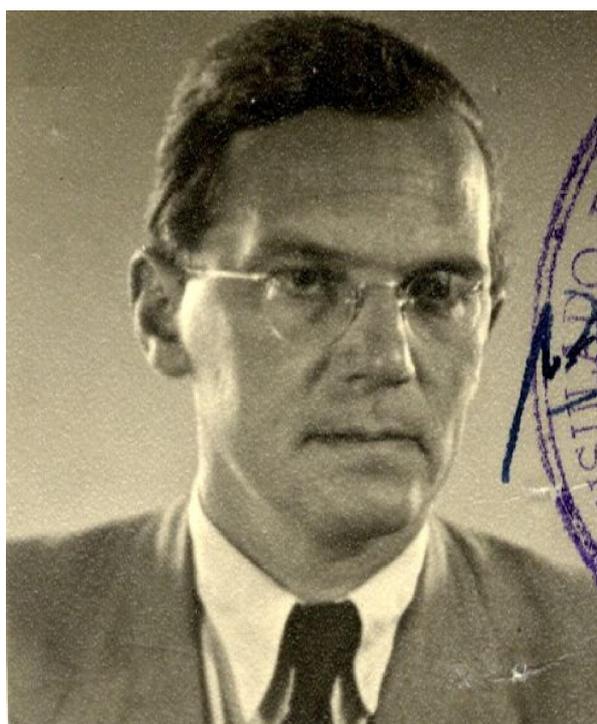
Historische Rundschau

Nr. 19

April 2009

Zur Erinnerung an Karl Klasen

Karl Klasen wurde am 23. April 1909 in Hamburg geboren. Die Familie lebte nicht weit entfernt vom Hafen, wo sein Vater, ein gelernter Ewerführer, bei der Firma Lütgens & Reimers als Inspektor beschäftigt war. In einem Rückblick auf seine Kindheit hat Karl Klasen geschildert, wie der harte, um sechs Uhr morgens beginnende Arbeitstag seines Vaters das gesamte Leben der Familie bestimmte. Man lebte »in geordneten, aber bescheidenen Verhältnissen«. Sie machten es dennoch möglich, beide Söhne studieren zu lassen. Karl Klasen nahm 1928 ein Studium der Rechtswissenschaften auf. In den ersten Semestern arbeitete er als Werkstudent im Hamburger Hafen und als Reiseführer bei der Hapag – jener Reederei, deren Aufsichtsrat er drei Jahrzehnte später vorsitzen sollte.



Paßbild von Karl Klasen um 1951

Promoviert wurde er 1933 mit einer Arbeit über ein völkerrechtliches Thema.

War nach dem bestandenen Assessorexamen zunächst der Staatsdienst das Ziel gewesen, stellte Klasen doch bald fest, daß es ratsam war, im nationalsozialistischen System die angestrebte Richterlaufbahn nicht weiter zu verfolgen. Er war 1931 der SPD und später dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, das sich als engagierter Hüter der demokratischen Traditionen Deutschlands verstand, beigetreten. Nachdem er vier Monate als Hilfsrichter an einer Zivilkammer tätig gewesen war, ergab sich durch einen Zufall die Möglichkeit, zur Deutschen Bank zu kommen. Sie bot Klasen eine Stelle in der Rechtsabteilung der Hamburger Filiale an, und so war er ab Oktober 1935 dort als Justitiar tätig. Nach zwei Jahren erhielt er Prokura; dies geschah übrigens in der selben Sitzung des Aufsichtsrats, in der Hermann J. Abs zum Vorstandsmitglied bestellt wurde. Im gleichen Jahr heiratete er Ilse Jacob, die er im Jahr zuvor im Urlaub auf Sylt kennengelernt hatte. Sie hatte eine Ausbildung als Tänzerin absolviert und war mit der berühmten Tanzgruppe von Mary Wigman auf Tournee gegangen. Nach der Hochzeit beendete sie ihre Laufbahn als Künstlerin.

1943 zur Wehrmacht eingezogen, kam Karl Klasen bald nach Kriegsende aus dem amerikanischen Gefangenenlager in Cham in die Filiale Hamburg zurück, wo er zum stellvertretenden Direktor ernannt wurde. Anfang 1948 wurde er Direktor der Deutschen Bank. Wenig später bot ihm der Hamburger Bürgermeister Max Brauer den Posten des Präsidenten der gerade gegründeten Landeszentralbank in Hamburg an. Diesen Posten hatte Klasen bis 1952 inne. Zu den ersten Aufgaben, bei der organisatorische Fähigkeiten und Improvisationstalent stark gefordert waren, gehörte die



Die Hamburger Landeszentralbank besaß seit Beginn der fünfziger Jahre das Karl-Klasen-Haus in Rantum auf Sylt als Erholungsheim für Angehörige der Deutschen Bundesbank.

Mit eigenen Worten I

[A]ls verhältnismässig regelmässiger Hörer Ihres »Frühschoppens« möchte ich Ihnen sagen, dass meine Familie und ich am letzten Sonntag uns sehr über Ihre standhafte und geschickte Einstellung im Mittagsgespräch gefreut haben. Es ist immer wieder erstaunlich, zu hören, wie wenig Verständnis häufig Ausländer, besonders Vertreter der kleineren Nationen, für unsere Sorgen haben, die die Trennung unseres Vaterlandes betreffen. Es war sehr gut, dass Sie hier einmal energisch wurden. Wir stimmen mit Ihnen völlig überein, dass wir in der Bundesrepublik die Spalter-Flagge der Ostzone nicht akzeptieren können, selbst auf die Gefahr hin, dass einige Sportveranstaltungen darunter leiden sollten. Unsere Teilnahme bei der Olympiade, die fälschlich bei dem Gespräch herangezogen wurde, ist deshalb niemals gefährdet, weil das internationale Komitee nur ein Deutschland und daher auch nur eine deutsche Flagge, nämlich die schwarz-rot-goldene, anerkennt. Wenn andere internationale Sportveranstaltungen dann nicht nach Deutschland kommen könnten, so wäre das weniger der Veranstaltungen wegen schade, sondern zu bedauern wäre dann nur, dass die Teilnehmer aus der Ostzone nicht in das Bundesgebiet kommen könnten. Dieser Aufenthalt stellt – wie ich aus vielen eigenen Gesprächen weiss – immer eine vorübergehende Erlösung dar. Aus diesem Grunde wäre es auch gut, wenn auf ein behördliches Verbot der Spalter-Flagge verzichtet und sie nur einfach deshalb nicht in Deutschland gezeigt werden könnte, weil alle sich so verhalten, wie Sie es in Ihrem Gespräch taten.

Brief an Werner Höfer, 27. Oktober 1959

Währungsreform. Da die Ausstattung mit den neuen Geldscheinen nicht allzu reichlich bemessen war, entstand im Zentralbankrat »ein Kampf um die einzelnen Geldkisten«, wie sich Klasen später erinnerte.

Aufschlußreich ist ein Bericht, den er von einer Sitzung des Zentralbankrats im Jahre 1950 gab. Dieser hielt eine Erhöhung des Diskontsatzes für notwendig, wollte aber der Bundesregierung Gelegenheit zu einer Diskussion geben. Mit Ausnahme von Wirtschaftsminister Erhard waren deren Mitglieder gegen die Erhöhung. Bundeskanzler Adenauer, obgleich alles andere als ein Wirtschaftsfachmann, führte das Wort – »Hören Sie doch nicht auf das, was Erhard sagt« – und schloß mit der Feststellung: »Auch Herr Pferdenges ist gegen eine Diskonterhöhung.« Dennoch blieb der Zentralbankrat bei seiner Ansicht und beschloß eine deutliche Anhebung der Leitzinsen.

Bevor Klasen in seinen alten Wirkungskreis zurückkehrte, nutzte er die vom Verwaltungsrat der Landeszentralbank geforderte Karenzzeit von einem Vierteljahr, um im Sommer 1952 gemeinsam mit seiner Frau eine ausgedehnte Reise nach Süd- und Nordamerika zu unternehmen. Im September 1952 wurde er in den Vorstand der Norddeutschen Bank berufen, einen der drei Nachfolger der von den Besatzungsmächten zerschlagenen Deutschen Bank. Seine Kollegen dort waren Erich Bechtolf und Franz Heinrich Ulrich.



Karl Klasen (r.) und Julius Fromme (Ilseder Hütte) auf einer Beiratsveranstaltung der Norddeutschen Bank im Dezember 1953

1958 geriet Klasen erstmals ins Licht der überregionalen Öffentlichkeit. Anlaß dafür war sein Aufsichtsratsmandat bei der Hapag. Bei diesem traditionsreichen Unternehmen hatte Behrend Schuchmann, Chef der Hamburger Bugsier-Reederei, die Mehrheit des

Mit eigenen Worten II

Das Depotstimmrecht – oder besser gesagt die Stimmrechtsermächtigungen, die die Banken von ihren Kunden erhalten – ist in letzter Zeit so sehr zum Prügelknaben für alle angeblich oder wirklich vorhandenen Mißstände gemacht worden, dass ich persönlich in unserem Kollegenkreise sehr dafür plädiere, die Banken, und besonders die grossen, sollten, um sich diesen ewigen Angriffen zu entziehen, auf diese Stimmrechtsausübung für ihre Kunden verzichten, weil diese nach unserer Überzeugung nicht die geringste Beeinträchtigung unserer geschäftlichen Verbindungen zur Folge haben würde.

Brief an Heinrich Deist, 10. Dezember 1959

Aktienkapitals übernommen. Sein Versuch, sich selbst zum Generaldirektor des Unternehmens mit Alleinvertretungsbefugnis zu machen, scheiterte. Die Öffentlichkeit nahm seinen Vorstoß mit Unverständnis auf. Karl Klasen war stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats und wandte sich als Sprecher der Minderheitsaktionäre gegen eine Entwicklung, die als für das Unternehmen schädlich angesehen wurde. Der Konflikt wurde gelöst, indem die Deutsche Bank das Aktienpaket Schuchmanns übernahm und daraufhin für fast vier Jahrzehnte erst Mehrheits-, später Großaktionär war. Ein kuriozes Zusammentreffen im Zusammenhang mit dieser Transaktion war, daß die Hapag an Schuchmann das Schleppergeschäft ihrer Tochtergesellschaft Lütgens & Reimers abgab, bei der Klasens Vater einst beschäftigt gewesen war.

Mit eigenen Worten III

Besonders bedaure ich es, dass Herr Abs, der sich wirklich bemüht hat, alle unsere Kunden zu vernünftigem und damit, jetzt nachträglich gesehen, zu verkehrtem Verhalten zu bewegen, in seinem Vertrauen auf die Zusicherung der Regierung und der Bundesbank so enttäuscht worden ist. Die Leichtigkeit, mit der man jetzt über Zusagen hinweggeht, die man seinerzeit nicht nur feierlich gegeben hatte, sondern auch ernst meinte (Blessing), ist eigentlich das, was mich jetzt am tiefsten berührt. Ausserdem stehen wir jetzt einmal wieder vor einer halben Massnahme. Aus den Ergebnissen werden weder die Gegner noch die Befürworter die Richtigkeit ihrer These ablesen können.

Brief an Hans-Helmut Kuhnke zur Aufwertung der D-Mark, 6. März 1961

Weitere wichtige Mandate hatte Klasen unter anderem bei den Howaldtswerken, den Klöckner-Werken, der Preussag, Mobil Oil und Triton-Belco. Bei den Konzernbanken Deutsche Ueberseeische Bank und Deutsch-Asiatische Bank war er, dessen Augenmerk in besonderem Maße dem Auslandsgeschäft galt, lange Zeit Vorsitzender des Aufsichtsrats.



Karl Klasen und Hermann J. Abs beim Stapellauf eines Schiffes auf der Werft der Howaldtswerke im August 1967

Nachdem die Deutsche Bank 1957 mit Sitz in Frankfurt am Main wieder entstanden war, gehörte Klasen ihrem Vorstand an. Er blieb aber bis 1967 in Hamburg, wo die Bank eine ihrer drei Zentralen unterhielt. Vorstandssitzungen fanden damals nur einmal im Monat statt; insofern war der durch die weiterhin stark dezentrale Organisation bedingte Zeitaufwand vertretbar.

Mit eigenen Worten IV

Wie Sie aus dem anliegenden Kurszettel ersehen, ist die Börse wieder einmal unten. Erneut hat man die Hoffnung, dass es nun wohl nicht mehr viel weiter abwärts gehen kann. Für unsere G. u. V.-Rechnung ergeben sich daraus natürlich wieder einige Veränderungen, aber letztlich ist das ja im Grunde genommen eine gute Reservebildung, deren Kosten zu einem grossen Teil von der Steuer getragen werden.

Brief an Franz Heinrich Ulrich, 12. Oktober 1962

Als Hermann J. Abs 1967 in den Aufsichtsrat der Bank überwechselte, übernahm Klasen zusammen mit Franz Heinrich Ulrich von ihm die Aufgabe des Vorstandssprechers der Deutschen Bank. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bank wurde dieses Amt geteilt. Ulrich, mit dem Klasen schon zu Zeiten der Norddeutschen Bank eng zusammengearbeitet hatte, blieb in der Düsseldorfer Zentrale, während Klasen nun nach der Auflösung der Hamburger Zentrale ein zweites Büro in Frankfurt bezog.



Hans Janberg und Heinz Osterwind (l.) flankieren Karl Klasen in einer Vorstandssitzung 1968

Der Lebensmittelpunkt blieb jedoch in Hamburg, dort engagierte er sich weiterhin im geistigen, sozialen und kirchlichen Leben. Obwohl er immerhin ein Jahrzehnt in Frankfurt arbeitete, wurde ihm die Stadt doch nicht zur neuen Heimat. Er war und blieb Hanseat, der sich eher als Kaufmann denn als *banker* verstand. »Seiner natürlichen Würde und Souveränität konnte sich keiner entziehen. Er flößte Respekt ein, aber gleichzeitig auch Vertrauen, diese unabdingbare Voraussetzung erfolgreichen Bankgeschäfts. Wer ihm begegnete, spürte schnell: auf diesen Mann ist Verlaß« – so hat Wilfried Guth ihn charakterisiert.

Trotz der auf Filialstatus reduzierten Rolle Hamburgs im Netz der Deutschen Bank setzte sich Klasen weiterhin für seine Heimatstadt ein, beispielsweise dafür, daß 1968 der Vertrag über eine Anleihe der Weltbank – die größte Anleihe, die bis dahin von einem ausländischen Emittenten am deutschen Kapitalmarkt öffentlich angeboten worden war – in Hamburg unterzeichnet wurde. Das »ist eine Geste gegenüber der Hansestadt, die besagen soll, daß Hamburg eben keine Provinz ist, wie man manchmal hören kann, sondern neben Frankfurt auch ein internationaler Finanzplatz« – dies war zumindest die Interpretation des *Hamburger Abendblatts*.

Mit eigenen Worten V

Der § 9 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank kennt keinen speziellen Vertreter der Grossbanken [im Beirat der Landeszentralbank]. [...] So war auch für meine Berufung nicht entscheidend, dass ich der Deutschen Bank angehörte, sondern dass ich als erster Präsident der LZB das Vertrauen des Senats für dieses Amt hatte. [...] Wenn jetzt der Senat für mich einen anderen Herrn vorschläge, weil er ihn für besser geeignet hielte, so wäre dies nicht nur sein gutes Recht sondern seine Pflicht. Es geht aber nicht, mir zu erklären, dass ich im Gegensatz zu allen anderen Mitgliedern nicht als Person berufen sei, sondern als Interessenvertreter gelte. Dies empfinde ich als persönliche Zumutung und bitte mir nicht zu verargen, wenn ich Ihnen, Herr Bürgermeister, hierzu nicht meine Zustimmung geben kann.

Brief an Edgar Engelhard, 23. Februar 1963

1968 wurde Klasen als Nachfolger von Bundesbankpräsident Karl Blessing ins Gespräch gebracht. Als aber ersten Sondierungen kein konkretes Angebot folgte, ließ Klasen im Dezember des Jahres Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller, dem er seit dessen Zeit als Hamburger Wirtschaftssenator eng verbunden war, wissen, daß er dem Vorstand der Deutschen Bank zugesagt habe, der Bank weiterhin zur Verfügung zu stehen. Diese Absage war, wie sich zeigte, jedoch nicht definitiv, denn schon wenige Wochen darauf stellte Helmut Schmidt seinem Parteifreund den Posten erneut in Aussicht.

Nachdem das Ergebnis der Bundestagswahl im September 1969 eine Koalition von SPD und FDP möglich gemacht hatte, kam Klasen erneut für die Nachfolge Blessings in Frage. Im November, also recht spät, fiel die Ent-



Am Frankfurter Schreibtisch

scheidung. Anfang 1970 trat Klasen das neue Amt an, das für ihn mit einer nicht unerheblichen Gehaltseinbuße verbunden war. »Da hat man keine Wahl – wer das öffentliche Amt ablehnt, hat nicht verdient, was ihm das Leben bisher gegeben hat«, wurde als seine Begründung überliefert.

Mit eigenen Worten VI

Da sonst sich in dieser Angelegenheit nichts weiter ereignet hat, steht fest, dass die baldige Neubesetzung des Postens des Präsidenten der Deutschen Bundesbank für die Bundesregierung nicht die Wichtigkeit hat, die sie haben müsste, damit ich es rechtfertigen könnte, meinen bisherigen Arbeitsbereich zu verlassen. Meinen Kollegen im Vorstand, für die die Ungewissheit meiner weiteren Mitarbeit nur zeitlich begrenzt tragbar war, habe ich auf ihren dringenden Wunsch, mich zu entscheiden, die Zusage gegeben, dass ich auch künftig in der Deutschen Bank bleiben werde.

Brief an Karl Schiller, 23. Dezember 1968

Schon bald nach seinem Amtsantritt hatte Klasen Gelegenheit, seine Unabhängigkeit zu beweisen. Steigende Preise veranlaßten die Bundesbank zu einer härteren Geldpolitik. Der Diskontsatz wurde im März 1970 auf 7,5 Prozent erhöht – ein Niveau, das zuletzt in

den frühen dreißiger Jahren gesehen worden war. Die währungspolitisch schwierige Zeit, die 1971 einsetzte, sorgte für weiteren Konfliktstoff im Verhältnis zwischen Bundesbank und Bundesregierung.

Mit eigenen Worten VII

Wer uns jetzt für die Arbeitslosigkeit verantwortlich machen will, verwechselt Ursache und Wirkung. Wir waren 1974 sehr enttäuscht, daß wir noch weiter bremsen mußten. Wir hätten gern die Zügel gelockert. Aber da man auf dem Höhepunkt der Ölkrise glaubte, daß Lohnerhöhungen von 14 bis 15 Prozent vertretbar seien, blieb uns nichts anderes übrig, als die Finanzierung dieser inflationistischen Abschlüsse zu verweigern. Wir haben immer klar gesagt: Wir finanzieren nicht die Inflation.

Interview in *Die Zeit*, 14. März 1975

Der Zerfall des Währungssystems von Bretton Woods, die erste Ölkrise von 1973 und zeitweise sehr hohe Inflationsraten in Deutschland kennzeichneten diese wirtschafts- und währungspolitisch sehr turbulenten Jahre. Das Zeitalter der Vollbeschäftigung endete. Die Bundesbank betrieb trotz der sich verschlechternden Konjunktur eine Restriktionspolitik, mit der es gelang, die Preissteigerungsrate binnen drei Jahren zu halbieren.



Franz Heinrich Ulrich erhielt von Klasen einen der ersten Zwanzigmarkscheine der Serie mit den neuen Unterschriften von 1970 und ließ ihn bei Gelegenheit mit einer Originalsignatur versehen.

Die außenwirtschaftlichen Schwierigkeiten – konkret: unterschiedliche Auffassungen über den Nutzen und die Notwendigkeit von dirigistischen Maßnahmen – trieben Klasen 1972 in einen Konflikt mit Wirtschafts- und Finanzminister Karl Schiller, der in dessen Rücktritt mündete, nachdem er im Bundeskabinett keinen Rückhalt mehr gefunden hatte. Dabei hätte er eigentlich gewarnt sein müssen. Schon 1968, während der ersten Nachfolge-Diskussion, hatte der *Platow-Brief* seinen Lesern vorausgesagt: »Seien Sie sich darüber klar, daß

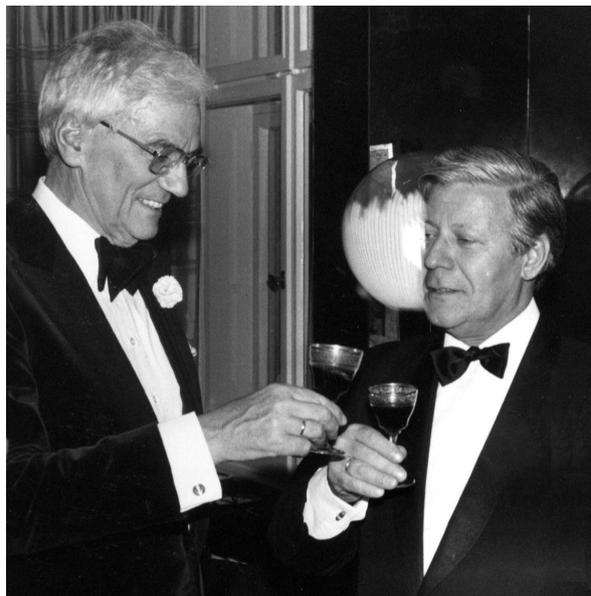
Klasen, wie auch immer als Mann Schillers abgestempelt, wenn er sein Amt übernommen hat, er das sein wird, was er von Haus aus ist: Eine souverän handelnde Persönlichkeit, die keineswegs in Schillers Schlepptau schaukeln würde, sofern die Notenbankbelange nicht konform gehen.«

Trotz dieser geistigen Unabhängigkeit, die natürlich von der institutionellen Autonomie der Bundesbank gestützt wurde, konnte Helmut Schmidt, der nach der ersten Hälfte von Klasens Amtszeit Bundeskanzler wurde, die gute Zusammenarbeit zwischen Regierung und Zentralbank rühmen: »Wahrscheinlich hat es in der bisherigen Geschichte der Bundesrepublik niemals eine so enge Zusammenarbeit und eine so stetige gegenseitige Befruchtung zwischen Bundesbankpräsident und Bundeskanzler gegeben wie zwischen Klasen und mir.«

Mit eigenen Worten VIII

Dem Abendblatt, das mir auch hier in Frankfurt vorgelegt wird, entnehme ich aus der Nummer vom 24. Juni, daß wieder einmal die Gefahr besteht, Sie für Hamburg zu verlieren. Persönlich hoffe ich, daß nach der ungewöhnlichen Ovation seitens der Studentenschaft, die in der heutigen Zeit doch besonders hoch eingeschätzt werden muß, sich diese Gefahr erheblich verringert hat. Auf jeden Fall kann man m. E. Hamburg nicht gegen Bonn eintauschen; über Bonn habe ich in der letzten Zeit eine Fülle persönlicher Erfahrungen sammeln können, mit denen ich Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung stehe.

Brief an Hans Wilhelm Schreiber, 27. Juni 1975



Mit Helmut Schmidt war Karl Klasen jahrzehntelang befreundet. Er verhalf 1953 dem gerade gewählten Bundestagsabgeordneten zu einem Kredit der Norddeutschen Bank über 5000 D-Mark, damit dieser sich ein Auto kaufen konnte.

Klasen setzte sich in seiner siebeneinhalbjährigen Amtszeit nachdrücklich und erfolgreich für die Stabilität der D-Mark und die Autonomie der Notenbank ein. Ein Jahr nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des Bundesbankpräsidenten Ende Mai 1977 – einige Monate vor Ablauf seines Vertrages –, wurde er in den Aufsichtsrat der Deutschen Bank gewählt, nachdem er sich vom Zentralbankrat die Genehmigung dafür hatte geben lassen. Er gehörte ihm bis 1984 an.

Karl Klasen starb 1991 am Tag vor seinem 82. Geburtstag in seiner Heimatstadt. Seine Frau Ilse überlebte ihn um elf Jahre.

Fundsache

Lernen aus der Geschichte

»Sehr geehrte Herren! Wir übersenden Ihnen mit gleicher Post ›Die Untersuchung des Bankwesens 1933‹ 1. und 2. Band, welche das wesentliche Ergebnis der Untersuchungen des Untersuchungsausschusses für das Bankwesen 1933 enthalten, für Ihre Filialbibliothek, mit der Bitte, diese Untersuchungen dem Studium derjenigen Ihrer Nachwuchskräfte zu empfehlen, die um ihre weitere Ausbildung besonders bemüht sind, andererseits aber mit den Ereignissen, die seinerzeit zur Krise von 1931 geführt haben, noch wenig

vertraut sind. Wir halten es für notwendig, dass diejenigen Herren, die zu den Jungdirektoren-Arbeitstagen im David Hanseemann Haus von Ihnen künftig benannt werden, sich mit dem Material soweit vertraut machen, als die behandelten Tatbestände und die daraus gezogenen Folgerungen auch für die heutige Tagesarbeit und die Kredit- und Geschäftspolitik von Bedeutung sind.«

(Rundbrief der Zentrale Düsseldorf [gez. Ulrich / Janberg] an die Direktionen der Hauptfilialen, 8. Oktober 1957)